

Zitierhinweis

Weber, Nadir: Rezension über: Eva Seemann, Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit, Göttingen: Wallstein Verlag, 2023, in: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, 74 (2024), 1, S. 126-128, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/04eadc22fe194b849d72c6e2ff0c2f2c>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

nierten sie die Limmatstadt als einen zentralen Knoten in der «calvinistischen Internationale». Die Verfasserin zeigt auf, wie sich die transnationale Kommunikation und die zentralen interpersonellen Bindungen gestalteten, wie sich die Geistlichen in den Dienst der protestantischen Gesandten und des Zürcher Rats stellten, der meistens, aber nicht immer ihren Ratschlägen folgte, wie sie von Zürich aus Diplomatie betrieben («Heimdiplomatie») und welche persönlichen und familialen Interessen sie verfolgten. Innovativ ist das Kapitel über die «Sprache des politischen Protestantismus», in der die Zürcher Kirche und die Gemeinschaft der europäischen Reformierten als «Gemeinschaft der Heiligen» und «Wahre Kirche Gottes» dargestellt wird, die sich scharf von den verhassten Katholiken, aber auch von der lutherischen Schwesterkirche und «Abweichlern» innerhalb des Calvinismus abgrenzte. In dieser religiös verengten Weltsicht gab es keinen Platz für irenische Strömungen, auch nicht innerprotestantisch.

Die Autorin weist zurecht darauf hin, dass Zürich und deren reformierte Geistlichkeit die treibenden Kräfte in den Konflikten mit den katholischen Orten waren. Trotzdem zeichnet sie ein weiches Bild von Antistes Johann Jakob Breitingen, der schon 1614 behauptete, dass die katholischen Miteidgenossen «leyder unsere grösten Feynd» seien. Auch wenn das Handeln der geistlichen Akteure aus ihrer Zeit und ihrem Werthorizont zu verstehen ist, kann die harte Kritik etwa des Zürcher Staatsarchivars Paul Schweizer und von Emil Usteri nicht einfach als anachronistische oder nationalistische Kritik abgekanzelt werden. Antistes Breitingen war zusammen mit seiner Faktion Kriegstreiber, der 1633/34 Zürich und die anderen reformierten Orte zum Kriegseintritt an der Seite des Schwedenkönigs gegen die katholischen Miteidgenossen drängte – eine Episode, welche in der Zürcher Historiographie eher diskret behandelt wird. Dies hätte wohl die Sprengung des *Corpus Helveticum*, sicher das Ende der Neutralität bedeutet. Der publizistische Hass auf die Katholiken, aber fast noch mehr auf die zürcherische Friedens- bzw. Neutralistenpartei um Bürgermeister Johann Heinrich Holzhalb war grenzenlos. Aber schliesslich siegten die «abscheulichen Neutralisten» und Breitingen wurde auf sein geistliches Amt verpflichtet.

Die Verfasserin legt eine wichtige Studie vor, die man mit Gewinn liest, aber auch viele neue Fragen aufwirft. Welche Rolle spielten die geistlichen Ratgeber in innereidgenössischen Fragen, z. B. bei der Instruktion der Zürcher Tagsatzungsgesandten? Der kurze Hinweis der Verfasserin, wonach der grosse Einfluss der Zürcher Theologen am ehesten mit Genf zu vergleichen ist, wohingegen deren Einfluss in Bern, Basel und Schaffhausen gering gewesen sei, ruft geradezu nach einer vergleichenden Studie. Und in den katholischen Kantonen? Da wären vor allem die Weltgeistlichen an der Spitze der einzelörtlichen Kirchen zu untersuchen, etwa die Dekane und vor allem die bischöflichen Kommissare, die ebenfalls Zugang zu den Räten hatten. Die Verfasserin hat mit ihrer Arbeit ein breites Forschungsfeld eröffnet und dafür sei ihr gedankt.

Marco Jorio, Rüfenacht

Eva Seemann, **Hofzwerge. Kleinwüchsige Menschen an deutschsprachigen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit**, Göttingen: Wallstein, 2023 (Frühneuzeit-Forschungen, Bd. 24.), 520 Seiten, 61 mehrheitlich farbige Abbildungen.

Zwerge verbinden wir heute vor allem mit dem fiktionalen Genre des Märchens. In der Zeit, als die Brüder Grimm Prinzessin Schneewittchen mit sieben so bezeichneten Nebenfiguren umgaben, war das Zusammentreffen derart ungleicher Figuren aber gar nicht so aussergewöhnlich, im Gegenteil: Für Angehörige des fürstlichen Standes waren

«Zwerge» bis um 1800 ständige Begleiter und wichtige Statusattribute gewesen. Dass es sich dabei nicht um eine reine Theaterrolle und auch nicht um eine zwingend herabwürdigende Bezeichnung für kleingewachsene Menschen handelte, sondern um ein europaweit verbreitetes Amt am Fürstenhof, zeigt die Monografie von Eva Seemann eindrücklich auf.

Das auf eine an der Universität Zürich verteidigte Dissertation zurückgehende Werk gliedert sich in fünf Kapitel, umrahmt von einer konzeptionellen Einleitung und einem Schlussteil. In der Einleitung grenzt die Autorin ihren Gegenstand von älteren Forschungen ab, welche das Phänomen der Hofzwerge etwas vorschnell im Kuriositätenkabinett einer fremd gewordenen höfischen Kultur eingeschlossen oder der Genealogie von Freak-Shows zuordneten. Mit einem akteurszentrierten Zugang, der Ansätze aus der neueren Sozial- und Kulturgeschichte des Hofes mit Konzepten der Körpergeschichte und der *Disability Studies* verbindet, schafft die Autorin demgegenüber ein tragfähiges analytisches Gerüst, um der Rolle und Agency der mehr als 250 Personen, die sie im Zeitraum vom 16. bis 18. Jahrhundert als «Zwerge» an deutschen Fürstenhöfen identifiziert hat, besser gerecht zu werden. Dabei formuliert sie bereits zu Beginn die Ausgangshypothese, dass es sich bei den Hofzwerge nicht um ein Randphänomen, sondern um ein «Strukturmerkmal des frühneuzeitlichen Fürstenhofes» (S. 13) gehandelt habe.

Als «Zwerge» bezeichnete kleinwüchsige Menschen gelangten auf unterschiedlichen Wegen an den Hof, nicht selten als Geschenke zwischen ihren Dienstherren. Darin zeigt sich eine aus moderner Sicht irritierende Verdinglichung dieser Personen, die dem zeitgenössischen Umgang mit versklavten Menschen aus Afrika ähnelt, die an europäischen Höfen ebenfalls als Diener anzutreffen waren, aber auch von «langen Kerls» und anderen Rekruten, die nicht immer freiwillig in die fürstlichen Heere eintraten. Wie die Körpergrösse waren Selbstbestimmungsrechte in der ständischen Gesellschaft eine relationale und graduelle Kategorie – wobei sich die Position im Lebensverlauf ändern konnte. Gerade der Dienst am Hof bot hier besondere Chancen. So waren im Falle der Hofzwerge oftmals deren Eltern, die sich Bildungs- und soziale Aufstiegschancen für ihre im Vergleich zu Alters- und Geschlechtsgenossen als signifikant kleinwüchsig taxierten Kinder erhofften, in die «Rekrutierung» mit einbezogen. Dies deutet die Autorin dahingehend, dass der auffällige Körper als besonderes Kapital aufgefasst worden sei, von dem die Person und ihre Familie profitieren konnten.

Aus der Sicht der Hoforganisation waren Zwerge «institutionalisierte Aussenseiter» (S. 119), die auf Hofstaatslisten vielfach als eigene Gruppe aufgeführt wurden. Mit dem höfischen Amt eines «Kammerzwerge» verbanden sich bestimmte Rollenerwartungen und Entschädigungsansprüche, die teilweise über die eigentliche Dienstzeit hinaus in Anspruch genommen werden konnten. Zwar war die deutliche Mehrzahl der erfassten Hofzwerge männlichen Geschlechts, doch dienten auch weibliche kleinwüchsige Menschen in den Hofstaaten von Fürstinnen. Teilweise wurden diese kleinwüchsigen Dienerinnen und Diener untereinander, teilweise aber auch mit anderen Hofangehörigen verheiratet. Amt und Person waren aufgrund der körperlichen Voraussetzungen noch weniger getrennt als bei anderen Hofämtern. Manche der früh in den Dienst aufgenommenen Kleinwüchsigen wuchsen mit den Fürstenkindern zusammen auf und wurden zu Objekten quasi-elterlicher Fürsorge, die sich selbst bei jenen fortsetzte, die ihrem Amt im wörtlichen Sinne entwuchsen.

Die Aufgaben der Kleinwüchsigen am Hof bestanden zu grossen Teilen im für den Kammerdienst typischen «Aufwarten» und kleinen Diensttätigkeiten, fallweise aber auch

in spektakulären Auftritten bei Hoffesten und Zeremonien, die in den Kapiteln IV und V detailliert analysiert werden. Die kleinen Menschen wurden dabei zu Agenten des Komischen, das sie durch spezielle Kostüme und gezielte Performanz erzeugten. Zwerge galten im zeitgenössischen medizinischen Diskurs nicht nur als von Gott gewollte Körperwunder, sondern auch als Melancholievertreiber. In dynastischen Staaten, deren Fortbestand von der Gesundheit der fürstlichen Familie abhing, wurden sie damit systemrelevant. Darüber hinaus spielten Hofzwerge in der politischen Ikonographie eine wichtige Rolle, indem ihre Kopräsenz die Grösse des Fürsten im wörtlichen und übertragenen Sinne betonte. Jenseits aller Inszenierung wurden manche Hofzwerge aber auch zu engen Vertrauten ihrer Fürstinnen und Fürsten. Als solche wurden sie als Berater eingesetzt, mit diplomatischen Aufgaben betraut und nach dem Tod intensiv betrauert.

Insgesamt gelingt es Eva Seemann in ihrer umsichtig argumentierenden und zugleich anschaulichen Studie, das Phänomen der Hofzwerge an deutschen und europäischen Fürstenhöfen der Frühen Neuzeit umfassend und überzeugend darzustellen. Mit bewundernswerter Akribie hat die Autorin aus teilweise entlegenen Quellen wie etwa kirchlichen Sterberegistern Informationen zu einzelnen Akteur:innen zusammengetragen und zu einer überzeugenden Darstellung verwoben. Gerade dieser alltagsnahe Blick macht kleinwüchsige Menschen als höfische Akteursgruppe mit vielfältigen Rollen und individuellen Schicksalen sichtbar und öffnet zugleich neue Perspektiven auf das gesamte System. Die in der Studie aufgezeigten engen Zusammenhänge von Körperlichkeit, Unterhaltung und Statuspolitik sowie von subalternen Diensttätigkeit und persönlichem Nahverhältnis erweitern unser Bild des Fürstenhofes in der Frühen Neuzeit und regen zu weiteren Forschungen an.

Nadir Weber, Bern

Heinrich Richard Schmidt, Veronika Albrecht-Birkner, Michael Egger, Stefan Ehrenpreis, Janine Scheurer (Hg.), **«Seelenbeschreibungen». Eine frühneuzeitliche Quellengattung und ihr konfessions- und bildungsgeschichtlicher Kontext**, Berlin: de Gruyter, 2022 (Konfession und Literalität in der Vormoderne/Confession and Literacy in the Pre Modern Era, Bd. 1), 351 Seiten, 114 Abbildungen.

Der von einer Gruppe von Forschenden herausgegebene Band über «Seelenbeschreibungen» bzw. «Libri status animarum» ist das Produkt einer längeren, vom SNF geförderten Forschungszusammenarbeit und ein wirklich sehr gelungener Überblick über die historische Alphabetisierungsforschung einerseits, die Quellengattung der «Seelenbeschreibungen» andererseits. Wie die Herausgeber:innen im Vorwort deutlich herausstellen, ist diese Quellengattung bislang noch kaum in den Blick der Geschichtsforschung gelangt; vor allem wurde sie noch kaum je für die Alphabetisierungsforschung genutzt, wie auch Heinrich R. Schmidt in seinem umfangreichen Überblick über den Forschungsstand bedauernd festhält. Noch ist die Karte der Länder und Regionen, in denen sowohl die Alphabetisierungsforschung wie auch die Nutzung von «Seelenbeschreibungen» systematisch vorgenommen wurden, voll weisser Flecke – ein umso bedauerlicher Tatbestand, als diese Quellengattung tatsächlich sehr weit verbreitet war und in sämtlichen Konfessionen genutzt wurde, auch wenn die dafür verwendeten Begriffe nicht identisch sind, wie Veronika Albrecht-Birkner in ihrem Beitrag zeigt.

So könnte bzw. kann auch ein methodisch valabler Konfessionsvergleich im Hinblick auf die Alphabetisierung vorgenommen werden, der umso dringender erscheint, als hier noch immer ältere Vorstellungen von der Rückständigkeit der katholischen Regionen